Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 22.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 28. Mai 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Natur und Naturkunde.

Motto: Baumeisterin Natur scheint für sich selbst zumeist,
Zu schaffen und baut zuletzt da Alles für den Geist.
(Rückert.)

I.

Schon längst ist Mutter Natur bei den Pädagogen als treffliche Lehrmeisterin bekannt, und wohl ist nicht manches der dicken Bücher, die über Erziehung und Unterricht geschrieben worden, in denen nicht der Satz so recht deutlich zu lesen steht: „Unterrichte naturgemäß!“ Gewiß, Natur gehört in jede Schule und in jeden Unterricht; in so weit hätte sich besonders der Lehrer mit der Natur vertraut zu machen. Allein auch für den Schüler ist ein wenig Bekanntschaft mit dem herrlichen Schöpfungswerk, mit den mancherlei Gegenständen und Erscheinungen der schönen Gotteswelt gar nützlich und segensreich. Und es schickt sich gar wohl für ihn, wenn er etwa eine schöne mehlige Brienzerkartoffel verzehrt, zu fragen, in was für ein Geschlecht von Pflanzen sie gehöre und was sie etwa für nahe und entfernte Verwandte habe. Einige behaupten, es lasse sich aus einer Kartoffel fast noch mehr gewinnen für den Kopf, als für den Magen, doch möchten wir nicht bloß schicklichkeitshalber Naturkunde treiben und nur um etwa gelegentlich ein gelehrtes Wörtlein über diesen oder jenen Gegenstand fallen lassen zu können. Schickt man doch auch nicht das Töchterlein in's Welschland, bloß, weil es so Mode ist und damit es im Stande sei, einem Commis voyageur mit einem „s'il vous plait“ oder „comme il faut“ u. d. gl. aufzuwarten.

Die Naturkunde ist kein Luxusartikel, keine Modesache, mit der die „neue Lehre“ Schullehrer und Schüller plagen und andre Leut, die doch auch geschult worden, ärgern will, ähnlich jenem Quälgeist „Zeitgeist“ genannt, welcher nur darauf ausgeht, durch irgend ein absonderlich gut oder weitläufig Rockformat, durch irgend eine neue Manier des Fortkommens in der Welt, gutmüthige Leute, dem „altgewohnten, gleichen Gang des Lebens“ hold, „verwegener Neuerung“ feind, in Harnisch zu bringen; sie ist ein wesentliches Hülfsmittel zur Erziehung des Menschen.

Die erste Frage eines Kindes über irgend einen neuen Naturgegenstand, der ihm vorgeführt wird, ist gewöhnlich die: „Kann man's essen.“ Jede neue Bekanntschaft, aus einem der drei Naturreiche wird unerbittlich dem Munde entgegengeführt; das ist der untrügliche Prüfstein, mittelst dessen sich bald herausstellt, ob eine Sache etwas taugt oder nicht. Das Büblein, das Mägdlein, das über die ersten Uebungen in Auffindung des Schwerpunktes seines Körpers hinaus ist, beginnt seine botanischen Exkursionen mit der Jagd auf Beeren, Aepfel, Birnen, Pflaumen. Ist dann aus dem Buben ein gesetzt Mannli, aus dem Mägdlein ein fleißig Hausmütterlein geworden, so heißt's von irgend einem Kraut: „Nimmt's das Fieber? Stärkt's den Magen oder gar Kopf und Gedächtniß? „Ist's um „zeitig“ zu machen? „Heilt's den schlafenden Wurm?“ „Vertreibt's die Gsüchli oder die Krämpf?“ u. d. gl. Ist an dem Kräutlein nichts apart Tugendsames und Kräftiges, so nimmt das Mannli die Wässerschaufel wieder auf die Schulter und geht davon und das Mütterlein lächelt mitleidig über den sonderbaren Kauz, der das Pflänzlein näherer Betrachtung würdigt. Und wer wollte diese Leute wegen eines solchen praktischen Blickes tadeln? War doch ihre Anschauung, ihre Art und Weise, die Naturgegenstände zu taxiren, lange Zeit die einzige. In einem alten Kräuterbuche heißt es von einem Kraut: „Ist ein über alle maßen gut Kraut, zu vielen innerlichen und äußerlichen Gebrechen des Leibes heilsam und wohl zu gebrauchen, daß auch gar nahe kein leiblicher Gebrechen oder einige Krankheit den Menschen beleidigen mag, dafür es ihm nicht eine besondere Hülfe beweisen könne, daher nicht unbillig amnimorbia könnte titulirt werden. Antonius Masel, des Kaisers Augustis Leibmedikus hat ein ganzes Büchlein von der Betonia geschrieben und 47 unterschiedentliche Krankheiten damit curirt.“ —

Kam dann ein Mann, Linné, der stürzte die alte Eintheilung der Pflanzen in Kraut und Unkraut um und würdigte jedes Gräslein seiner Betrachtung und wies ihm einen Platz an in seiner Pflanzenordnung, je nach Zahl, Größe, Stellung der Staubfäden und Griffel, weil er glaubte, so käme es am besten. Aehnlich machte er's mit den Thieren. Ihm haben's seine Schüler nachgemacht; alle Welt kam eine eigentliche Sucht an, zu ordnen, Klassen, Arten, Unterarten zu bilden; zwar heut zu Tage genügen solche äußere Kennzeichen, nach denen man eintheilte, nicht mehr und ist Einem im Grunde wenig geholfen, wenn man weiß, daß ein Kräutlein in „Monandria“ oder „Diandria“ einzureihen ist; man will etwas vom eigentlichen Wesen und Leben der Pflanze wissen.

Für viele Leute, mehr schaulustig als eßlustig, dazu gesunder Art, scheint die Welt mehr ein Guckkasten, statt eine große Speisekammer oder eine Apotheke zu sein. „Sie ist zum Schauen da und will uns amüsiren“, sagen sie. Namentlich, als das Mikroskop erfunden wurde, hatte es eine Zeit lang den Anschein, als ob Infusionsthierchen,

Milben und dergl. apart da wären, vor uns zutanzen und kleine Possenspiele aufzuführen.

Freilich haben alle diese Ansichten etwas für sich. Die Welt ist eine Vorrathskammer, eine unerschöpfliche Quelle für die Bedürfnisse des menschlichen Leichnams und wenn Einer hie und da seinen Tisch nicht gedeckt findet, so ist die Mutter Natur wenig Schuld daran. Wohl wird in der Natur manch' Schauspiel aufgeführt; durch das Mikroskop siehst du einen Wassertropfen zu einer Welt im Kleinen sich gestalten, nimmst ein neu Leben wahr, dir bisher unbekannt. Schon unbewaffneten Auges gewahrst du manch artig Lustspiel, mitunter wohl auch ein Trauerspiel; so manchen Helden aus der Käferwelt siehst du tragisch untergehen, ein Opfer für's Ganze und Allgemeine. Wohl wächst manch' heilsam Kräutlein, manch' kräftige Wurzel, die die gute Hausmutter sorgfältig aufbewahrt, der Doktor theuer bezahlt oder wenigstens theuer verkauft. Aber sag' mir einmal, wenn du auf dieser Welt sonst Nichts fändest, als Lebens- und Heilmittel, was wärest du dann in dieser Speisekammer und Apotheke anders, als ein Fresser und Weinsäufer, der sich's wohl schmecken läßt, und der etwa hie und da eine Kur macht mit Hollunder, Ehrenpreis, Gurnigelwasser u. dgl., damit es ihm noch besser schmecke? Wenn die Welt Nichts weiter wäre, als ein Theater oder ein Guckkasten, was spieltest du dann für eine armselige Rolle? Du wärest Jahr aus, Jahr ein Einer, der in die Komödie geht, und deine höchste Lebensäußerung wäre — ein dumm und unnütz Beifallsklatschen.

---

* Körperliche Strafen in der Schule.

Ist immer eine heikle Sache das Strafen. Ein gewissenhafter, liebevoller Lehrer wird es nie gern thun, und wenn er's thun muß, wird's ihm selbst eine Strafe sein. Und doch ist es eine, wenn auch harte Nothwendigkeit. Ja die meisten Schulpraktiker werden dies nicht nur allgemein behaupten, sondern speziell den körperlichen Strafen das Wort reden. Es gibt zwar solche, die den Haselstock und die Ruthe zu dem Grümpel der veralteten Volksschule geworfen wissen wollten, um das, was man früher damit eingebläut, mit dem Unterrichte selbst zu bewirken. Es ist nicht zu verkennen, daß solche, die dieses wollen, es gut meinen mögen. Ja, man kann grundsätzlich ganz mit ihnen einverstanden sein. Es liegt etwas Entwürdigendes darin, den Menschen, das höchste Geschöpf der Erde, mit Haselstock und Ruthe, mit Haarrupfen und Ohrfeigen seiner Bestimmung zuführen zu wollen. Alle Theoretiker haben ganz recht, wenn sie dagegen eifern und das als etwas Mittelalterliches und Verschollenes darstellen wollen; sie thun gut daran, wenn sie mit allen Gründen der Vernunft dagegen auftreten, sie thun ihre Pflicht und werden gewiß auch gerne gehört. Aber wenn der Praktiker ihre Ansichten vernimmt, so schüttelt er bedenklich seinen Kopf dazu und denkt an seine bösen Buben, die ihm sein Leben so sauer machen, und denen er auch mit den schönsten und liebevollsten Worten nicht so viel Respekt einflößen kann, wie mit dem Haselstock. Manchmal zwar hat er's auch anders durchsetzen wollen. Er hat einen Aufsatz gelesen darüber in einer Zeitschrift und er dünkte ihn so schön, so wahr zu sein. Wenn dann ein neues Schulhalbjahr begann, so probirte er's, was er gelesen. Beim Anfang des ersten Schulhalbtages hielt er eine eindringliche, rührende Rede und setzte auseinander, was er sich vorgenommen. Aber er wurde, Gott sei's geklagt, schon in seiner Rede gestört. Denn, wie er sagte, er werde keine Ohrfeigen mehr austheilen, so konnte Mausers Peter einen Ausdruck der Freude nicht hinterhalten, und erhielt ausnahmsweise noch eine, Kühers Fritz bekam den ersten Haarrupf, weil er seinem Nachbar gesagt, er brauche jetzt in Zukunft seine Haare nicht mehr so kurz abzuscheeren, wenn deren Sicherheit garantirt sei. So geht's halt im Leben. Mancher nimmt sich das Beste vor, er schwebt mit seinen Idealen in sonnigen Höhen und sieht sich, wenn er sie in die Wirklichkeit übertragen will, zurückgeworfen in dunkle Tiefen, wo es feucht ist und kalt. Um dann da nicht zu erstarren, muß er sich halt bewegen, wie er kann.

Wohl mag die häusliche Erziehung viel dazu beitragen, daß der Lehrer so viel körperlich strafen muß. Viele Eltern verzärteln ihre Kinder und lassen ihnen Alles gewähren. Begehen sie einen Fehler, so genügt eine Drohung, sie strafen zu wollen, wenn der Fehler noch einmal begangen werde. Geschieht es und die Eltern kämen in den Fall, die Drohung zu vollziehen, so wird diese einfach wiederholt und so geht's fort, daß eine Strafe höchst selten eintrifft. Kommen dann solche Kinder in die Schule und sollten gehorchen, so thun sie's nicht, weil sie's nicht gewohnt sind. Eine liebevolle Ermahnung achten sie nicht, denn aus Erfahrung wissen sie, daß zu Hause nichts Gefährliches dahinter steckt. Macht der Lehrer auf dieses ein ernstes Gesicht, so weichen sie dem Blicke aus und lachen für sich, denn wie oft hat der Vater schon sauer drein gesehen und die Mutter sie in Schutz genommen? Wenn kein gelindes Mittel fruchten will, so ist doch ein Haarrupf oder sonst etwas Fühlbares unausweichlich.

Andere Kinder werden im Gegensatz daheim oft sehr strenge gehalten, manchmal viel zu streng. Für die kleinsten Fehltritte straft der jähzornige Vater mit dem ersten besten Geräth auf grausame, empörende Weise. Weil sich solche Scenen oft wiederholen, so werden die betreffenden Kinder am Ende abgehärtet. Sie zittern wohl vor der Strafe, da sie aber so oft wiederkehrt, so werden sie am Ende daran gewöhnt.

Hat man solche Kinder in der Schule, da nützen Worte nichts, es müssen Schläge sein, und merken sie, daß nicht die Nachhaltigkeit hinter diesen steckt, wie daheim, so stellen sie denselben nicht selten Trotz entgegen.

Jede Schule hat sinnliche Naturen verwahrlost in jeder Hinsicht, verwildert und versumpft im höchsten Grade. Mag der Unterricht noch so lebendig, noch so anschaulich sein, sie sind nicht dabei, ihr Auge starrt und ihre Gedanken schweifen zu ihrem Lieblingsaufenthalt, zu ihrer gewohnten Beschäftigung. Ist ein Kind noch nicht auf der Höhe angelangt, daß es sich mit der Einbildungskraft zu beschäftigen weiß, ja da stehts erst schlimm. Nicht nur bei dem Betreffenden selber kommt nichts heraus, sondern Andere werden verführt, um ihm die langweiligen Stunden verkürzen zu helfen. Solche Kinder, oft geistesarm scheinend, sind sehr erfinderisch, dem Lehrer eine Nase zu drehen, um ungesehen von ihm allerlei Schabernack zu treiben. Sind seine Kameraden auch so gewandt, wie er, und verrathen nicht durch ein unzeitiges Lachen den Spaß, so kommt man oft nur mit Mühe dahinter.

Freilich bei Wiederholung des Pensums zeigt es sich, daß in solchen Köpfen nichts haften geblieben und trotz allen Ermahnungen und Drohungen nichts haften will. Was ist da am Ende zu thun, als zu strafen, und zwar körperlich. Auch bei zahlreichen Schulklassen hat der Lehrer viel größere Mühe mit der Disziplin, als in kleinern. Eine nothwendige Folge hievon ist, daß er strenger sein muß. Wo Wenige sind, hat das Geräusch eines Einzelnen nicht viel zu sagen, bei Vielen wird aber das kleine Geräusch des Einzelnen unausstehlich und kann nicht geduldet werden, soll anders der Unterricht gedeihen. Es folgt daraus, daß ein Lehrer in zahlreichen Klassen mehr militärisch einwirken und auf's Kommando schnellen und pünktlichen Gehorsam verlangen muß, während in einer kleinern Klasse alles mit mehr Nachsicht geschehen kann.

Zudem ist die Individualität der Lehrer unendlich verschieden. Einer versteht's, die Kinder im Unterrichte so zu fesseln, daß Keines auch nur einen Blick von ihm wendet. Ein Anderer hat dieses Glück nur in einzelnen Fächern. Einer imponirt schon durch seine Persönlichkeit. Er besitzt eine hohe Gestalt, eine sonore Stimme, dazu noch einige hervorragende geistige Vorzüge. Dieß macht ihm die Sache leicht, ein Wort genügt, ein Blick sogar und es ist ruhig. Ein Anderer hat aber vielleicht einen verwachsenen Körper, sein Sprachorgan hat etwas Krächzendes, seine Gestalt ist unscheinbar, seine Gesundheit schwächlich. Bei entschiedenen geistigen Vorzügen vor jenem wird in seiner Schule nie die gewünschte Ordnung herrschen. Hie und da sieht man schalkhafte Buben und schnippische Mäd-

chen ihr Spiel treiben, bis der Lehrer gezwungen wird, mit Strenge einzuschreiten, wo vielleicht unter andern Verhältnissen niemals eine Störung entstanden wäre. Von Lehrern, die sich sittliche Mängel zu Schulden kommen lassen, reden wir hier nicht, sondern sagen, daß es ungerecht ist, wenn aus solcher Ursache ein Lehrer strafen muß.

Aus diesen mannigfachen Gründen ist es daher schwer, über Strafen eine bindende Regel aufzustellen. Das Gesetz mag das auch gefühlt haben, daß es sich nur allgemein ausspricht und es dem Ermessen der betreffenden Schulbehörden und Lehrern überläßt, die Art und Weise zu bestimmen, wie in ihren Schulen gestraft werden soll. Gut ist's, man wende körperliche Strafen nur an, wo es sein muß und suche mehr auf das Ehrgefühl der Kinder einzuwirken, um sie dadurch zu strafen, denn die Folgen der körperlichen Strafen sind im Allgemeinen keine heilsamen.

Wie wir schon bemerkt, stumpfen sie das sittliche Gefühl des Kindes ab. Ist der Strafende zornig, leidenschaftlich, wird seine Hand von Haß geleitet, so bleibt die gute Wirkung aus, nur Liebe überwindet Alles. Es ist, wie wenn ein elektrischer Strom bei der Berührung von Herz zu Herzen flöße und ahnen ließe, wie des Strafenden Herz beschaffen sei. Wie Mancher hat schon mit roher Hand zarte Herzen zerdrückt, strebende Keime ausgerissen, wie mancher aber auch mit zarter Hand ein erstorbenes Herz wieder erwärmt! Liebe leite alle unsere Handlungen, sie leite auch den Ernst, segne die Züchtigung!

Nicht nur kann man sich durch lieblose Härte die Herzen der Kinder entfremden, sondern auch die der Eltern und Geschwister. Ein fernerer Grund, immer behutsam zu Werke zu gehen. Ja nur zu oft werden auch durch körperliche Strafen, selbst wenn sie mit der rechten Gesinnung vollzogen, böswillige Eltern ermuntert, eine Gelegenheit zu suchen, am Lehrer Rache zu nehmen und ihm Verdruß zu bereiten. Nehme man sich daher sehr in Acht, daß nicht in Folge einer Strafart eine körperliche Verletzung oder sonstige Spur entstehe; denn so unbedeutend und unschädlich sie auch sein mag, es ist dieß solchen Leuten ein willkommener Anlaß, um dem aus ganz andern Ursachen Mißbeliebigen eins anzuhängen. Schon ist's auch vorgekommen, daß boshafte Kinder selbst sich Verletzungen beigebracht, um dem Lehrer dadurch Verlegenheiten zu bereiten. Auch hat es schon Eltern gegeben, die an Kindern selbst eine solche Operation vorgenommen. Schon manchem Lehrer sind auf diese Weise fatale Geschichten entsprungen, so daß er die körperlichen Strafen für eine Zeit lang in's Pfefferland wünschte, um solche nachher etwas gemäßigter und behutsamer wieder aufzunehmen. Die Hauptsache in solchen Fällen sind gute Schulbehörden, die den Lehrer bei derartigen Kalamitäten kräftig unterstützen. Selten wird ein Vater wirkliche Ursache haben, über stattgefundene Bestrafung zu klagen. Meistens ist ein boshafter Grund vorhanden. Eine taktvolle Schulbehörde sieht das immer und wird nicht ermangeln, ein solches Geplänkel tüchtig zurückzuschlagen. Zudem wird ein jeder Lehrer bemerken, daß mit Kindern, bei denen zu Hause in der Erziehung Ordnung gehalten wird, auch in der Schule leicht auszukommen ist und nur für wilde Auswüchse, die schon durch die Eltern so gezogen wurden, ein scharfes Messer nothwendig wird. B.

Mittheilungen.

Amt Burgdorf. Dramatische Repräsentationen. (Schluß.) Zu den guten Früchten unserer Konzerte und Schauspiele zähle ich:

a. Die Kinder haben dabei Etwas gelernt. Es wurde am letzten Examen allgemein anerkannt, daß man die guten Wirkungen spüre im Singen, im Lesen, im Recitiren, in den lauten und deutlichen Antworten in allen Fächern, in dem zwanglosen ungenirten Auftreten der Schüler u. s. w.

b. Die Eltern und das übrige jugendfreundliche Publikum hatten an den Produktionen der Schüler Freude und Genuß. In den Städten gibt es im Winter Konzerte und Schauspiele zur Erheiterung der Bewohner genug; das Landvolk dagegen ist fast zu ausschließlich auf den „Binoggel" verwiesen. Wie, wenn wir Lehrer dieses an den meisten Orten brach liegende Feld künftig besser benutzten? „Öppis muß me triebe ha, süst het me langi Wyl," sagt Hebel.

c. Die Schüler haben Etwas verdient. Wie gut ist es, wenn die Schüler in einer gemeinschaftlichen Kasse ein Sümmchen Geld haben! Sind auch nicht alle Jahre Ausgaben für Kostüme und alte Waffen nothwendig, ist auch nicht immer eine Rütlisteuer auf dem Tapet; so gibt's ja etwa ein Lehrmittel, einen Apparat oder dergleichen für die Schule anzuschaffen, wenn der Schulseckel zu leer oder zu fest verbunden ist; oder es gibt gemeinschaftliche Spaziergänge und Reisen zu machen, um sich zu erholen und etwas Nützliches zu sehen: kurz: man wird immer Gelegenheit finden, das gemeinschaftliche Geld zu einem guten Zwecke zu verwenden.

Nun bin ich für dieses Mal mit meinem Berichte zu Ende. Ich habe aber noch einen Wunsch auf dem Herzen; ich möchte nämlich gar gerne wissen, ob meine Kollegen in dieser Sache auch Erfahrungen gemacht haben und welche? ferner: ob ihnen außer Schiller's Wilhelm Tell noch andere, für die Jugend passende vaterländische Schauspiele bekannt seien.

Wenn du, mein Freund, unsere Kollegen dahin zu bringen wüßtest, daß sie ihre Ein- und Ansichten und ihre Erfahrungen in unserm Blatte mittheilten*), so hättest du mir einen größern Dienst erwiesen, als ich wahrscheinlich dir durch gegenwärtige Einsendung. Adieu!

Amt Fraubrunnen, 15. Mai. Gestern versammelte sich die hiesige Kreissynode fast vollzählig, zu Berathung der zwei bekannten pädagogischen Fragen. Auch die Seminarlehrerschaft zu Münchenbuchsee war anwesend, mit Ausnahme des Hrn. Morf. Sekundarlehrer Wyß wußte durch einen glänzenden Vortrag in der Gesangfrage alle Anwesenden zu fesseln und allgemeine Beistimmung für seine Vorschläge zu erwirken. Die darauf folgende Diskussion brachte wenig Neues mehr zum Vorschein; um so belebter und anziehender war die Besprechung der sog. Bewerberfrage.

Man einigte sich zu folgenden Beschlüssen:

1) jede erledigte Schulstelle wird ausgeschrieben der öffentlichen Kontrole wegen;

2) die Gemeinden haben das freie Berufungsrecht;

3) falls die Bewerber der Gemeinde unbekannt sind, so kann sie eine Probelektion verlangen, die jedoch durchaus praktisch abzuhalten ist;

4) die zur Probelektion einberufenen Bewerber beziehen ein Taggeld.

Das möchte wohl so die richtige Mitte und für Gemeinden und Lehrer erträglich sein. Schließlich wurden noch die reglementarischen Wahlen vorgenommen und zum Präsidenten der Kreissynode Lehrer Steiner in Schalunen gewählt. Kein Mißton störte die Verhandlungen; die Diskussion war durchaus würdig und sachlich gehalten. So soll es aber auch sein; sind doch diese Konferenzzusammenkünfte, voll geistig angeregter Thätigkeit, die eigentlichen Ehrentage der Lehrerschaft!

Seeland. Ein Gesangfest. Ich habe letzthin in einer Versammlung die Ansicht ausgesprochen, unsere Schulzeitung, als ein Lokalblatt, gegründet, um unsern Kantonalinteressen zu dienen, sollte ein lebendigeres, anschaulicheres Bild vom Leben und Treiben in den einzelnen Schulen und in den verschiedenen Landesgegenden entrollen, damit man durch dasselbe die besondern Freuden und Leiden miterleben könne, die den Schulen und Lehrern überall zu Theil werden, verschieden nach Verhältnissen, Zeit, Ort, Charakter u. s. w. Diese Mitfreuden und Mitleiden schlingen erst recht eng das Verbrüderungsband um Alle die, welche an den geistigen Interessen eines Volkes arbeiten; denn auch hier hebt und tröstet der Gedanke: „ich bin nicht allein!" — auch hier macht „Eintracht stark."

Daß die Schulzeitung aber dieses Bild verführen, diesen Genuß uns verschaffen könne, muß sie von den einzelnen Zügen, speziellen Vorkommnissen, kurz von den eigenthümlichen Erscheinungen und besondern Erlebnissen mit wenigen Zeilen in Kenntniß gesetzt werden. Ueberall kann sie selbst nicht nachsehen. Freilich

---

*) Die Redaktion ladet freundlich zu derartigen Mittheilungen ein.

— hier sehe ich den verehrten Herrn Redacteur en chef drohend den Finger erheben — da muß ich an meine Brust schlagen schuldbewußt, denn ich verstehe den Wink — und will nun schreiben, schreiben! bis er, ermüdet, den Finger sinken läßt.

Derjenige Winkel der Erde und unsers Kantons, aus dem diese Zeilen herkommen, hieß bei den erleuchteten und heitern Römern das Nugerol, oder wie man es übersetzt, „das schwarze „Gau". Und doch waren sie selbst gerne hier, haben uns den Weinstock mit seinen saftigen Beeren gebracht und hier gelassen; und wenn die feuchten, ungesunden Nebel erst weggescheucht sind, so haben wir sehr liebliche, heitere und so ausgedehnte Aus- und Fernsichten, als es irgendwo in der Niederung gibt.

In diesem unserm Nugerol machen wir sonst nicht viel Wesens, namentlich in geistigen Dingen, etwa den Wein ausgenommen. Wir sind nicht so rührig, wie unsere Brüder, die andern Landestheile; eher könnte man den Vers auf uns anwenden: „nur langsam voran!" Doch ist dieses mehr nur scheinbar so, nnd wenn auch nicht viele Korrespondenzen nach Biel fahren, so sagen wir mit unserer Zihl: „stille Wasser fressen tiefen Grund!" So haben sie denn nicht nur an der Simme ihr Maifest gehabt, sondern auch wir im Amte Erlach, und zwar, wie sie, auch am ersten Maisonntage, und wie sie, wurden auch wir verregnet! Ist das nicht eine schöne, geistige Verwandtschaft? Ich könnte die Vergleichung nach Morfischer Methode noch weiter führen, und zu Ehren derselben muß ich sagen, daß sie sich als Zersetznngsmittel dießmal bewährt hat; denn statt eines Festes erhielten wir jetzt zwei, und folglich statt eines einfachen Genusses einen doppelten.

Da nämlich unser Gesangfest auf den 1. Mai bestimmt war, wenn es schönes Wetter sei — und es den Kindern für ein Fest immer schön ist: so kamen trotz des Regens Sonntags den 1. Mai gegen 1 Uhr mehrere Schulen in Ins zusammen und sangen in der Kirche einige Lieder recht wacker. Weil aber doch viele Schulen nicht da gewesen, so hatte das Hauptfest nun Sonntags den 8. Mai statt bei etwas günstigerem Himmel. Mit fliegenden Fahnen rückten die Sängerschaaren heran, nahmen eine kleine Erfrischung und ordneten sich dann zum Zuge in die Kirche. Voran schritt der Männerchor von Ins mit Fahne, dann Schule für Schule, eine kleine Armee. Den Kleinen schlossen sich die Großen an, den Jungen die Alten, so auch ich; und weil ich durch zufällige Ursachen verhindert, seit vielen Jahren keinem solchen Feste in Ins mehr habe beiwohnen können, so wird man mir's nicht übel nehmen, wenn ich allerlei Kreuz- und Quergedanken hatte und Vergleichungen anstellte zwischen ehemals und jetzt.

Viele Männer sagten zu mir: Damals haben wir gesungen, Andere zugehört; jetzt singen unsere Kinder, und wir horchen und genießen. Damals, als wir das erste, bescheidene, kleine Fest schüchtern veranstaltet hatten und mit zwei oder drei aus rothem Belegetuch selbstgemachten Fähnlein zur Kirche zogen, wurde es uns als Entweihung taxirt: „Fahnen gehören nicht in die Kirche." Jetzt flattern 8—10 Fahnen und kein Mensch denkt etwas Arges dabei. — Damals kamen Einige in die Kirche, ich möchte sie fast Zuschauer nennen; denn sie kamen weniger des Hörens, als des Spottes u. s. w. wegen. Jetzt war die Kirche voll Zuhörer mit sichtbarer Freude und lebhaftester Theilnahme; darunter erblickte ich Geistliche, Aerzte, Fürsprecher, den Hrn. Regierungsstatthalter, Kirchmaier, Gemeindspräsidenten u. a. m. — Diese Theilnahme that mir wohl und muß den Muth von Lehrern und Kindern heben. — Damals hätte man gar leicht Böswillige hören können, wie sie etwa leichtfertige Buben zu Neckereien und Beleidigungen aufhetzten: jetzt hörte ich während der Anordnung des Zuges und nachher unter dem fröhlichen Gewimmel der Kinder mehr als vier- fünfmal alte Männer rufen: „Buben, seid stille! Treffet die, welche Unordnung machen! jaget sie fort, die necken wollen! Schlagt den Ersten nieder, welcher den Frieden stört!" Damals sagte mir mancher Jüngling: „Ich wollte gerne in den Sängerchor kommen, aber meine Kameraden lachen mich aus!" Jetzt schritt der Männerchor als Ehrengeleit voraus! Dieser Umschwung ergötzte mich und ich wurde erst aus meinen Träumereien und Parallelen gerissen, als der Männerchor von Ins mit seinem „Sängergruß" schon fast fertig war. (Schluß folgt.)

Zürich. Der Gr. Rath hat in seiner letzten Sitzung nach Anhörung des Berichtes der Erziehungsdirektion, die eigentliche Berathung des revidirten Schulgesetz-Entwurfs verschoben und die nähere Prüfung und Begutachtung desselben einer Großrathskommision, worin auch Hr. Seminardirektor Grunholzer sitzt, übertragen. Wir werden in den nächsten Nummern der Schulzeitung die Fortsetzung des sehr interessanten Berichtes der Erziehungsdirektion bringen.

Erklärung. In der No. 47 des Seeländer-Boten und nachher in der No. 46 des Seeländer-Blattes wird einer der größten und reichsten Gemeinden des Kantons der Vorwurf gemacht, ein Arzt sei mit der Jugend auf einen Berg gezogen und habe dort die zum Ankauf des Rütli gesammelte Steuer verlebt oder verjubelirt.

Ein Artikel im Seeländer-Blatt, allerdings in bester Absicht, geht von der Voraussetzung aus, es sei Herr Anker, Thierarzt in Ins, welcher als Urheber der zweckwidrigen Verwendung der Rütlisteuer in den erwähnten Zeitungsnummern bezeichnet werde und nimmt denselben in Schutz.

Die Kreissynode von Erlach, in Verbindung mit der Lehrerschaft von Ins und den Schulbehörden der erstern Ortschaft müssen finden, es seien Schulfreunde, Schule und Schulbehörden des Amtes Erlach durch die erwähnten Artikel in den Augen der Miteidgenossen so sehr heruntergesetzt, daß sie sich zu folgender Erklärung veranlaßt finden:

1) Herr Thierarzt Anker, der Zeit Mitglied der Schulkommission in Ins, hat aus seiner Tasche Fr. 20 der Schule von Ins zugestellt, um die in derselben gefallene Rütlisteuer zu vergrößern;
2) Derselbe hat die gesammte Schuljugend von Ins auf den Berg Jolimont bei Erlach auf einem Ausfluge begleitet, allwo er wieder auf eigene Kosten eine Erquickung in Wein, Käs und Brod geben ließ.
3) Dem Herrn Thierarzt Anker wird deßhalb der Dank der Gesammtlehrerschaft und der Schulbehörde ausgesprochen und er um fernere Theilnahme an dem Schicksal der Schule ersucht.
4) Dem Einsender des betreffenden Artikels überlassen wir die große moralische Verantwortlichkeit, welche er durch seine Einsendung über sich genommen hat.

Namens der Kreissynode,
Der Vize-Präsident: S. Teuscher.
Der Sekretär: Matti.
Die Lehrerschaft von Ins:
J. Kirchhofer, Lehrer.
J. Schluy, Lehrer.
J. Spycher, Lehrer.
M. Hänni, Lehrerin.

Ausschreibungen.

Frienisberg, Taubstummenanstalt, Lehrerstelle. Besold. 580 Fr. mit freier Station. Anmeldung bis 15. Juni bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion.
Biel unt. Elementarkl. Kdz. 50. Bsd. Fr. 500. Pfg. 17. Juni.
Kiesen g. Sch. Kdz. 60, Bsd. Fr. 437, Pfg. 6. Juni.
Mülchi U. Sch. Kdz. 35, Bsd. Fr. 235, Pfg. 30. Mai.
Ried Kg. Trub g. Sch. Kdz. 75, Bsd. Fr. 218, Pfg. 6. Juni.
Bremgarten U. Sch. Kdz. 75, Bsd. Fr. 350, Pfg. 1. Juni.
Oberscherli Kg. Könitz O. Sch. Kdz. 70, Bsd. Fr. 450, Pfg. 3. Juni.
Oberwangen Kg. Könitz M. Sch. Kdz. 80, Bsd. Fr. 400, Pfg. 3. Juni; beide letztere in Könitz.

Ernennungen.

Hr. Haussener Oberl. in Niederbütschel als Oberl. zu Wahlendorf.
Hr. Hulliger Lehrer in Ortbach als Oberl. in Trubschachen.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.